

Universitätsbibliothek Wuppertal

Lukians von Samosata sämtliche Werke

Märchenband

Lucianus

Leipzig, 1913

II. Lukios oder Der Esel

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2928](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2928)

Sachdng II 000

II. Lukios

oder

Der Esel.

cap. 1

Ich mußte einmal nach Thessalien reisen; mein Vater hatte nämlich an einen dort ansässigen Mann eine Schuldforderung. Ein Pferd trug mich und mein Gepäck, und ein einziger Diener folgte mir. So wanderte ich nun meine vorgeschriebene Straße; da begegneten mir von ungefähr einige Leute, die aus Hypata, einer Stadt in Thessalien, stammten und dahin zurück wollten. Wir knüpften enge Bekanntschaft an, und nachdem wir so jene beschwerliche Reise vergnügt zurückgelegt und die Stadt schon fast erreicht hatten, da fragte ich die Thessalier, ob ihnen ein Mann namens Hipparchos bekannt sei, der in Hypata wohne. Ich hatte von zu Hause ein Empfehlungsschreiben an ihn und sollte bei ihm Wohnung nehmen. Sie erwiderten, daß sie den fraglichen Hipparch sehr wohl kannten, auch wüßten, wo in der Stadt er wohne. „Er besitzt,“ sprachen sie, „einen hübschen Batzen Geld, hält aber nur eine einzige Dienerin neben seinem Eheweibe im Hause, denn er ist ganz schrecklich aufs Geld erpicht.“ Als wir in die Nähe der Stadt gekommen waren, da war da ein Stück Garten und darin ein erträgliches Häuschen, wo Hipparch wohnte. Nun verabschiedeten sich meine Reisegefährten von mir und gingen fort, ich aber trete an die Tür und poche. Mit Müß' und Not und saumselig, aber doch endlich öffnete die Frau, trat dann auch vor die Tür. Da fragte ich, ob Hipparch zuhause wäre. „Zuhause!“ erwiderte sie. „Du aber, wer bist du und was willst du, daß du dich danach erkundigst?“ „Ich bin gekommen, um ihm einen Brief

cap. 2

von dem Sophisten Decrianos aus Patrae zu bringen.“ „Warte hier auf mich!“ sprach sie, und damit schloß sie die Türe zu und verschwand wieder im Innern des Hauses; und nach einem Weilchen kommt sie heraus und bittet uns einzutreten. Ich gehe also hinein, begrüße ihn und übergebe meinen Brief. Es traf sich, daß er gerade zu Tisch gehen wollte; er lag auf einem kleinen, schmalen Sofa, sein Weib saß dicht neben ihm, und vor ihnen stand ein noch ungedeckter Tisch. Nachdem er den Brief zur Kenntnis genommen hatte, sprach er: „Ei, ei, das ist ja hübsch, daß Decrianos, mein liebster Freund und der trefflichste von den Hellenen, mir seine guten Bekannten getrost ins Haus schickt. Du siehst ja mein Häuschen, lieber Lukios; es ist freilich klein, aber immerhin ausreichend, seinen Bewohner zu beherbergen; du kannst es dir aber zu einem großen Hause machen, wenn du eben damit vorlieb nimmst.“ Dann ruft er das Dienstmädchen. „Liebe Palästra, weise meinem Freunde eine Kammer an und nimm und trage sein Gepäck hinein, wenn er welches mithat; alsdann geleite ihn ins Bad; denn es ist, weiß Gott, keine geringe Reise, die er gemacht hat.“ Nach diesen seinen Worten führt mich das junge Mädchen, die Palästra, fort und zeigt mir ein allerliebstes Kämmerchen; dann sprach sie: „Du sollst in diesem Bette schlafen, deinem Burschen aber werde ich nebenan ein Feldbett aufschlagen und ein Kopfkissen darauf legen.“ Nachdem sie so gesprochen, gaben wir ihr einen kleinen Geldbetrag zu Gerste für das Pferd und gingen fort, uns zu baden; sie aber holte alles, brachte es auf mein Zimmer und stellte alles an seinen Platz. Nach dem Bade kehrten wir wieder ins Haus zurück und ließen uns sogleich melden. Hipparch reichte mir die Hand und bat mich, mit ihm zu Tische zu gehen. Das Mahl war durchaus nicht kärglich, der Wein süß und alt. Als wir gespeist hatten, kamen wir ins Trinken und in eine Unterhaltung, wie sie bei einem freundschaftlichen Mahle geführt wird, und nachdem wir so jenen Abend dem Zechen gewidmet hatten, gingen wir schlafen. Am folgenden Tage fragte mich Hipparch, wohin mich meine jetzige Reise führe und ob

cap. 3

cap. 4

ich die ganze Zeit dort bleiben wolle. „Ich muß,“ entgegnete ich, „nach Larissa und glaube, daß ich hier drei bis fünf Tage zu tun haben werde.“ Doch das war eine Vorgabe; ich hatte vielmehr große Lust, dazubleiben und eins von den Weibern ausfindig zu machen, die zu zaubern verstehen; denn ich wollte gern irgend etwas Seltsames schauen, entweder einen fliegenden oder einen in Stein verwandelten Menschen. Und ganz von der Sucht nach einem solchen Schauspiel befangen, wanderte ich in der Stadt umher, und obwohl ich keine Ahnung hatte, wie ich es anstellen müßte, um zum Ziele zu kommen, wanderte ich doch umher. Und indem sehe ich ein Weib mir entgegen kommen, noch jung und in guten Umständen, soweit man nach dem Aeußeren schließen durfte; denn ihre Kleider waren mit Blumen gestickt, die Dienerschaft war zahlreich, und Gold trug sie im Ueberfluß. Als ich näher kam, begrüßt mich das Weib, und ich erwidere ihr in gleicher Weise, und sie spricht: „Ich bin Abroia, wenn du von der gehörst hast, einer Freundin deiner Mutter, und ich liebe euch, die ihr von jener abstammt, gleichwie die Kinder, die ich selbst geboren habe. Warum kehrst du nun nicht bei mir ein, liebes Kind?“ „O, erwiderte ich, „ich danke dir vielmals. Ich geniere mich aber, das Haus eines Mannes, der mein Freund ist und dem ich nicht den geringsten Vorwurf zu machen habe, auf einmal zu verlassen. Aber in Gedanken, verehrteste Freundin, wohne ich bei dir.“ „Nun und wo wohnst du denn?“ sprach sie. „Bei Hipparch.“ „Dem Geizhals?“ rief sie. „O, bitte, liebe Mutter,“ sprach ich, „sage doch so was nicht. Denn mir gegenüber ist er nobel und freigebig gewesen, so daß man ihm sogar den Vorwurf der Verschwendung machen möchte.“ Die aber lächelt, faßt mich bei der Hand, führt mich etwas abseits und spricht zu mir: „Ich rate dir: nimm dich auf alle Weise vor Hipparchs Weibe in acht; denn sie ist eine gewaltige Zauberin und mannstoll und wirft ein Auge auf alle jungen Kerle; und wenn ihr einer nicht zu Willen ist, so rächt sie sich mit ihrer Kunst an ihm und hat viele in Tiere verwandelt und einige vollends umgebracht. Du aber, Kind, bist erstens jung und zwei-

tens schön, so daß du dem Weibe auf den ersten Blick gefallen muß; und ein Fremdling — das ist ein Ding, mit dem man wenig Umstände macht.“

Ich aber schenkte ihr, nachdem ich erfahren hatte, daß das lange von mir Gesuchte bei mir zuhause zu finden sei, keine Aufmerksamkeit weiter. Als ich mich schließlich von ihr losgemacht hatte, begab ich mich nachhause; unterwegs führte ich folgendes Selbstgespräch: „Du, der du immer sagst, du trügest Verlangen nach einem solchen seltsamen Schauspiel, wohlan denn, wache mir auf und klügle ein Mittel aus, wodurch du erlangst, worin du so vernarrt bist! Dränge dich allsogleich an die Dienerin Palästra — denn von dem Weibe deines Gastgebers und Freundes mußst du dich fernhalten —, mache dich mit ihr gemein, geniere dich nicht, werdet ein Herz und eine Seele, dann wirst du, das merke dir! leicht hinter das Geheimnis kommen; denn die Diener kennen ihrer Herren gute wie schlimme Seiten.“ Unter solchem Selbstgespräche begab ich mich nach Hause. Den Hipparch nun traf ich im Hause nicht an und auch nicht sein Weib, Palästra aber war am Herde mit der Zubereitung unseres Mahles beschäftigt. Daran knüpfte ich sogleich eine Unterhaltung an und begann: „Wie hübsch in Uebereinstimmung mit deiner Kocherei, meine schöne Palästra, sich dein cul hin und her bewegt und tänzelt! Meine Lenden arbeiten sich dabei ganz naß. Glückliche, wer da hineintaucht!“ Und sie erwiderte — denn es war ein furchtbar keckes und gewitztes Persönchen —: „Ich rate dir, mein Bürschchen, wenn du noch ein wenig bei Verstande sein und dein Leben lieb haben solltest, mache gefälligst, daß du fortkommst; hier brennt es lichterloh, und das Fett spritzt umher; wenn du hier nur mit dem Finger nahekommst, so wirst du mit einer Brandwunde neben mir sitzen, die dir niemand, nicht einmal der Götterarzt kurieren wird, höchstens ich allein, die dich verbrannt hat; und das seltsamste: ich werde machen, daß du noch mehr leidest; und an dem Schmerz, den die Heilung verursacht, dich labend, wirst du ihn stets aushalten wollen, und dich dieses süßen Schmerzes nicht einmal von Steinwürfen getroffen ent-

cap. 5

cap. 6

schlagen mögen. Was ist da zu lachen? Du siehst in mir eine richtige Menschenköchin; denn ich bereite nicht nur solche schlechte Kost — nein doch! ich weiß auch so etwas Großes und Herrliches wie einen Menschen zu schlachten, abzuhäuten und zu zerschneiden, am liebsten aber mache ich mir zu tun mit seinen Eingeweiden und seinem Herzen.“ „Das stimmt!“ erwiderte ich. „Denn aus der Ferne und obwohl ich dir nicht nahe bin, habe ich mir bei dir nicht eine Brandblase, bei Zeus! geholt, sondern ich brenne über und über, und durch meine Augen hast du dein nicht wahrnehmbares Feuer in meine Eingeweide hinabgeschleudert und röstest mich, und ich habe dir doch nichts Böses getan! Drum, bei den Göttern, heile du mich auch selbst mit jener, wie du sagst, bitter-süßen Kur und nimm mich, den du schon geschlachtet hast, und ziehe mir das Fell ab, ganz nach deinem Belieben.“ Ueber diese Worte lachte sie hell und glockenrein auf und war fortan die Meine, und wir machten ab, daß sie, sobald sie ihre Herrschaft zu Bette gebracht hätte, zu mir hinein kommen und bei mir schlafen sollte.

cap. 7 Als Hipparch endlich angelangt war, speisten wir nach dem Bade, und es gab ein gemütliches Beisammensein und scharfes Zechen; endlich heuchelte ich Müdigkeit, erhob mich und ging in der Tat dorthin, wo ich wohnte. Drinnen war alles trefflich hergerichtet. Mein Bursche war draußen gebettet; bei dem Sofa stand ein Tisch, und darauf ein Trinkgefäß; Wein war zur Stelle und Wasser stand bereit, kaltes wie warmes. Alles das war Palästras Veranstaltung. Die Teppiche waren mit zahlreichen Rosen bestreut, welche theils bloß so, einzeln, hingeworfen, theils zu Kränzen geflochten waren. Das Bankett fand ich bereit und erwartete nur noch meinen Zechgenossen.

cap. 8 Bald kam das Mädchen, nachdem sie ihre Herrin zur Ruhe gebracht hatte, in Eile zu mir, und es war eine Lust, wie wir den Wein und die Küsse einander zutranken. Wie wir uns mit Trinken zur Nacht wohl vorbereitet hatten, spricht Palästra zu mir: „Nun mußst du, mein Bürschlein, dir fest in die Erinnerung rufen,

daß du einer Palästra *) in die Hände gefallen bist, und es ist nötig, daß du jetzt beweist, ob du bei den Epheben ein strammer Kerl warst und seiner Zeit viele Ringkünste gelernt hast.“ „O, du sollst wohl sehen, daß ich einer solchen Probe nicht aus dem Wege gehe. Drum zieh' dich aus und laß uns gleich miteinander ringen.“ „So liefere mir,“ sprach sie, „den Beweis in der Art, wie ich will. Ich nehme für mich die Stellung des Lehrers und Leiters in Anspruch; ich werde die Ringübungen nach meinem Belieben aussuchen und ihre Bezeichnungen dir angeben, du aber mache dich bereit zu gehorchen und alles Befohlene auszuführen.“ „Wohl-an, übernimm das Kommando,“ sprach ich, „und siehe zu, daß die Uebungen gewandt und adrett, aber auch stramm ausgeführt werden.“ Sie zog ihr Kleid aus, stand ganz nackt da und fing sogleich an zu kommandieren: „Lieber Junge, ziehe dich aus, salbe dich dann mit Oel und winde dich um deine Gegnerin.

cap. 9

* * *

Ueber solchen lustigen Ringspielen und nächtlichen Wettkämpfen hatte ich daher ganz und gar meiner Reise nach Larissa vergessen. Endlich fiel mir ein, mich zu erinnern, weshalb ich das Kampfspiel unternommen hatte, und ich sagte zu ihr: „O Liebste, zeige mir, wie deine Herrin zaubert oder sich verwandelt; denn ich sehne mich lange nach einem solch seltsamen Anblick. Oder noch besser: wenn du etwas davon verstehst, so hexe selbst, so daß ich dich bald in dieser, bald in jener Gestalt schauen kann. Ich glaube aber, daß auch du in dieser Kunst nicht unerfahren bist. Und das habe ich nicht von einem andern zu hören bekommen, sondern weiß es, weil ich es aus meinem eigenen Seelenzustande abnehme. Hast du doch mich, den Mann von Stahl, wie ihn sonst die Weiber nannten, der niemals diese seine Augen auf irgend ein Weib in Liebesverlangen gerichtet hat, mit dieser deiner Kunst erobert und zum Kriegsgefangenen gemacht, indem du

cap. 11

*) Palaestra = Ringerin (eigentlich; Ringschule.

im Liebeskrieg seine Seele überwandest.“ „Höre auf mit solchen Dummheiten,“ antwortete Palästra; welcher Zauber könnte denn den Eros behexen, der der Meister in dieser Kunst ist? Doch ich, o Liebster, weiß, bei deinem Haupte und diesem unserm seligen Lager! nichts von solchen Dingen, ich habe ja nicht einmal die Anfangsgründe davon gelernt, und meine Herrin ist leider eifersüchtig auf ihre Kunst; wenn es mir aber ein günstiger Augenblick vergönnen sollte, so will ich versuchen, ob ich dir Gelegenheit bieten kann, zu sehen, wie sich meine Gebieterin verwandelt.“ Und hierauf gingen wir jetzt schlafen.

cap. 12

Nicht viele Tage danach meldet mir Palästra, daß ihre Herrin im Begriff stehe, ein Vogel zu werden und zu ihrem Geliebten zu fliegen. Da sprach ich: „Jetzt, liebe Palästra, ist der günstige Augenblick da, dich mir gefällig zu erweisen, da es bei dir steht, deinem Freunde, der dich kniefällig bittet, seinen so lange Zeit gehegten Wunsch zu erfüllen.“ „Sei gutes Muts!“ erwiderte sie, und nachdem es Abend geworden, nimmt sie mich und führt mich zu der Türe des Gemaches, wo jene schliefen; sie forderte mich auf, mein Auge an ein feines Guckloch in der Tür zu bringen und zu beobachten, was drinnen vor sich gehe. Nun sehe ich, wie sich das Weib entkleidet. Alsdann trat sie nackt zu einem Lichte, nahm zwei Körner in die Hand und warf das eine, ein Weihrauchkorn, in die Flamme des Lichts; darauf blieb sie stehen und schwatzte ein Langes und Breites über das Licht hin. Alsdann öffnete sie eine mächtige Truhe, welche äußerst zahlreiche Büchsen enthielt, wählt eine davon und nimmt sie heraus. Was die Büchse in ihrem Innern enthielt, weiß ich nicht, dem Ansehen nach schien es ein Salböl zu sein. Mit diesem salbte sie sich am ganzen Körper, von den Zehen angefangen, und auf einmal wachsen ihr Flügel, und ihre Nase wird hornartig und gekrümmt, und auch im übrigen bekam sie alles, wie es eigentümlicher Besitz und Kennzeichen der Vögel ist, und sie war nichts anderes als ein Nachtrabe. Und als sie sich nun gefiedert sah, krächzte sie so scheußlich, wie es nur immer die Raben tun, und alsdann erhob sie sich und flog zum Fenster

hinaus. Ich aber, der ich glaubte, das nur im Traume zu sehen, rieb mir die Lider, da ich meinen Augen nicht traute und nicht wußte, ob sie sähen und wach seien. Als ich aber mit Müh' und Not und ganz allmählich die Ueberzeugung gewann, daß ich nicht schlief, da bat ich die Palästra, auch mir zu einem Gefieder zu verhelfen, mich mit jenem Zaubermittel zu bestreichen und mich fliegen zu lassen; denn ich wollte durch einen Versuch herausbekommen, ob ich nach meiner Verwandlung statt meiner Menschenseele auch die Seele eines Vogels haben würde. Sie öffnete leise das Schlafgemach und brachte die Büchse; ich aber konnte meine Ungeduld kaum zügeln, bin im Augenblick ausgezogen und schmiere mich über und über ein und werde — ach, ich Armer! zum Vogel mit nichten, sondern hinten kam mir ein Schwanz heraus, und die Finger waren alle weg, weiß der Teufel wohin! Statt dessen hatte ich an allen Vieren Klauen, und zwar nichts anderes als Hufe, und meine Hände und Füße wurden Tierfüße, die Ohren lang und das Gesicht groß, und als ich mich rings beguckte, sah ich mich als Esel, und ich besaß nicht mehr die menschliche Sprache, um der Palästra Vorwürfe zu machen. Ich ließ die Lippe herunterhängen, stand so recht in der Haltung eines Esels da und erhob, so weit es eben möglich war, durch wehmütige Blicke Anklage gegen sie, daß ich ein Esel statt eines Vogels geworden sei. Die aber schlug sich mit beiden Händen vor die Stirn und rief: „Ich Unselige! Ich habe ein arges Unheil angerichtet! Denn in der Eile habe ich die Büchsen, die sich so ähnlich sehen, verwechselt und eine andere erwischt, statt der, welche Federn wachsen läßt. Doch habe nur guten Mut, o Liebster! dem läßt sich ja leicht abhelfen. Denn wenn du bloß Rosen zu essen kriegen kannst, dann wirst du auf der Stelle deiner Tierheit entledigt sein und mir wieder meinen Liebhaber zurückgeben. Also, mein Schatz, harre mir nur diese eine Nacht im Esel aus; in der Morgenfrühe aber will ich laufen und dir Rosen bringen, die sollst du essen und dich dann wiederhergestellt sehen.“ So sprach sie und streichelte mir die Ohren und das übrige Fell.

cap. 13

cap. 14

In den andern Stücken war ich ein Esel, an Emp-

cap. 15

cap. 16

findungen aber und Verstand ein Mensch, der alte Lukios, nur sprechen konnte ich leider nicht. Ich machte nun der Palästra in meinem Innern viele Vorwürfe wegen ihres Mißgriffs und ging mit eingekniffener Lippe fort, dahin, wo ich wußte, daß mein Pferd stand und ein anderer wirklicher Esel, der von Hipparch. Wie die merkten, daß ich hineinwolle, ließen sie aus Besorgnis, daß ich zu ihnen hineinkäme, um das Futter zu teilen, die Ohren hängen und waren bereit, mit den Füßen für ihren Bauch einzutreten; und ich verstand und verzog mich etwas weiter von der Krippe in einen Winkel und stand da und lachte; aber das Lachen ward mir zum Eselsgeschrei. Da hielt ich nun folgende Selbstbetrachtungen: „O, über meine unzeitige Neugier!! Und wie, wenn ein Wolf zu uns hereinkommen sollte oder irgend ein andres wildes Tier? Ich habe doch nichts verbrochen, und doch droht mir Gefahr umzukommen.“ So dachte ich bei mir, ohne noch zu wissen, ach welches Unheil mir die Zukunft bescheren sollte. Denn als es schon tiefe Nacht war, alles still, im süßen Schläfe — da klingt es, als ob draußen die Mauer eingeschlagen würde, und es war leider Wahrheit, und gleich war ein Loch entstanden, das einen Menschen durchlassen konnte, und im selben Augenblicke kommt ein Mensch auf diesem Wege herein, und ebenso ein zweiter, und bald waren viele drinnen, und alle hatten Säbel. Drauf banden sie drinnen in den Kammern den Hipparch und die Palästra und meinen Diener und räumten nun das Haus in aller Ruhe aus und schleppten das Geld und die Kleider und die sonstigen Sachen fort. Als drinnen nichts weiter zurückgeblieben war, nahmen sie mich und den andern Esel und das Pferd, schirrten uns an und packten uns dann, was sie weggenommen hatten, alles auf. Und so trieben sie uns mit unsrer schweren Last unter Stockschlägen ins Gebirge, wohin sie auf einem unbegangenen Wege zu entkommen versuchten. Was nun meine tierischen Genossen anbetrifft, so weiß ich nicht zu sagen, was sie empfanden; ich jedoch, der ich bloßfüßig, der Sache ungewohnt, dahintraben mußte, auf die spitzen Steine tretend, mit soviel Gepäck belastet,

war fast des Todes. Dabei schlugen sie mich oft, und es war nicht möglich hinzufallen, ohne daß sogleich der eine oder der andre von hinten auf meinen Schenkeln mit dem Knüttel herumtrommelte. Ich hatte ja oft den dringenden Wunsch, laut: O Kaiser!*) zu rufen, aber es blieb beim Eselsgeschrei. Das „O“ kriegte ich zwar kräftig und volltönend heraus, aber der Kaiser blieb mir im Halse stecken. Und obendrein bekam ich noch eben darum Schläge, weil ich sie mit meinem I-ah verriete. So begriff ich denn, daß mir das Schreien nichts nütze, und ich beschloß, still meines Weges zu gehen und mir so wenigstens die Prügel zu ersparen.

Mittlerweile ward es endlich Tag. Wir waren weit in die Berge hinaufgekommen. Das Maul hatte man uns verbunden, damit wir nicht, am Wege weidend, die Zeit mit unserm Frühstück verträdelten, und so mußte ich für diesmal noch ein Esel bleiben. Als aber die volle Mittagsstunde herangerückt war, kehrten wir in einem Gehöfte bei Leuten ihrer Bekanntschaft ein, wie wenigstens aus dem, was sich begab, zu schließen war; denn sie begrüßten einander mit Küssen und forderten die Räuber auf, in dem Gehöft einzukehren, und setzten ihnen einen Imbiß vor, und uns Tieren warfen sie Gerstenkörner hin. Während die andern schmausten, litt ich jämmerlich Hunger; aber da ich bisher noch keine rohe Gerste verzehrt hatte, sah ich mich um, wo ich wohl etwas für meinen Schnabel herkriegen möchte. Und da sehe ich dort hinter dem Gehöfte einen Garten, wo es viel schönes Gemüse gab, weiterhin aber leuchteten auch Rosen; und so ging ich unbemerkt von allen, die da drin eifrigst in ihr Essen einhieben, nach dem Garten, teils um mich mit dem rohen Gemüse zu sättigen, teils der Rosen wegen; denn ich kalkulierte, daß ich, wenn ich diese Blumen fräße, bekanntlich wieder Mensch sein würde. Also marschierte ich in den Garten und füllte meinen Bauch mit Lattich, Rettichen und Selleriewurzeln, was alles ja der Mensch roh genießt; die Rosen dort aber waren keine echten Rosen, sondern sie waren am wilden Lorbeerbaume

cap. 17

*) Wie Die zu thun pfligten, denen Gewalt geschah. Pauly.

gewachsen; Lorbeerrosen nennen sie die Menschen; ein schlimmes Mahl das für jeden Esel und für jedes Pferd — denn es heißt, wer von ihnen dergleichen verzehre, müßte flugs sterben.

cap. 18

Inzwischen war der Gartenaufseher aufmerksam geworden, griff rasch nach einem Knüttel, kam in den Garten hinein, und als er den Feind, das Verderben für das Gemüse, erblickte, da schlug er mich mit dem Knüttel so zusammen, wie etwa ein vornehmer Herr, der alles Böse haßt, einen Dieb, den er gefaßt hat; schonte weder die Rippen noch die Schenkel, ja, traun, auch die Ohren riß er mir ab und schund mir das Gesicht. Das konnt' ich nicht mehr ertragen, schlug mit beiden Hinterfüßen aus, warf ihn rücklings auf die Gemüsepflanzen und floh hinauf ins Gebirge. Der aber, als er mich davongaloppieren sah, schrie laut, man solle die Hunde auf mich loslassen; die Hunde aber waren zahlreich und groß und imstande, sogar mit Bären zu kämpfen. Es war mir klar, daß diese mich natürlich zerreißen würden, wenn sie mich zu packen bekämen, und nach einigen Seitensprüngen kam ich zu dem Beschluß, den das bekannte Sprichwort verkündet:

Besser ist's zu retirieren
Als zum Unheil fortmarschieren.

cap. 19

Ich machte also linksumkehrt und lief wieder ins Gehöft hinein. Da riefen sie die Hunde, die schon losstürzen wollten, zurück und ketteten sie wieder an, mich aber prügeln sie und ließen nicht eher ab, als bis ich vor Schmerz das ganze Gemüse hinterwärts ausgespuckt hatte. Und ferner, als die Stunde zum Aufbruch schlug, luden sie von der Diebesbeute das schwerste und meiste mir auf; und jetzt zogen wir so von dort los. Da ich aber endlich dessen überdrüssig wurde, stets geprügelt zu werden, mich mit meiner Last herumzürgern und mir die Hufe am Wege zuschanden zu machen, so beschloß ich, an Ort und Stelle mich hinzuwerfen, und wenn sie mich gleich totschiessen, nimmér wieder aufzustehen, in der Hoffnung, daß mir aus meinem Entschluß noch folgender großer Vorteil erwachsen würde: ich wähte nämlich, daß ich sie damit völlig klein kriegen würde, und daß sie mein Ge-

päck auf das Pferd und den Maulesel verteilen, mich aber daselbst für die Wölfe liegen lassen würden. Allein irgendein mißgünstiger Dämon erriet meine Pläne und verwandelte sie ins Gegenteil; der andere Esel nämlich, der vielleicht auf die gleichen Gedanken gekommen war wie ich, stürzt auf dem Wege nieder. Nun schlugen die Kerle zunächst mit einem Knüttel auf den Unglücklichen los und wollten ihn so zum Aufstehen bewegen; wie der aber auf die Schläge schlechterdings nicht reagierte, packten ihn die einen bei den Ohren, die andern am Schwanze und versuchten, ihn so munter zu machen. Als sie aber nicht das Geringste ausrichteten — denn er lag vor Erschöpfung da wie ein Stein am Wege —, so kamen sie miteinander zu dem Schluß, es sei am Ende unnütze Mühe, die Zeit zur Flucht bei einem toten Esel zu verschwenden, und so verteilten sie sämtliches Gepäck, das jener getragen hatte, auf mich und das Pferd, nahmen unsern unglücklichen Kameraden, der die Gefangenschaft und das Lastenschleppen mit uns geteilt hatte, hauen ihm mit dem Schwerte die Beine ab und stoßen den noch Zappelnden in einen Abgrund, so daß er im Todestanze hinabflog. Da ich so an meinem Weggenossen das Ergebnis meiner Pläne vor Augen hatte, faßte ich den Entschluß, mich brav in die Gegenwart zu schicken und willig zu traben, immer in der Hoffnung, unbedingt einmal an meine Rosen zu geraten und mit ihrer Hilfe mich in mein wahres Ich zu retten. Auch hatte ich die Räuber davon reden hören, daß es kein großes Stück Weges mehr sei; sie würden von jetzt an erst da Rast machen, wo ihres Bleibens wäre; und so trugen wir unsere ganze Last im Trabe weiter und kamen noch vor Abend in ihrem Wohnsitz an.

cap. 20

Drinnen saß ein altes Weib, und es brannte ein starkes Feuer. Die Räuber schafften alles das ins Haus hinein, was das Schicksal uns zu tragen auferlegt hatte. Dann fragten sie die Alte: „Weshalb sitztest du so da und schaffst uns nichts zu essen?“ „O, sprach die Alte, es ist alles für euch in Bereitschaft: viele Brote, Fässer alten Weines; auch Wildbret habe ich für euch; ist alles schon fertig.“ Da lobten sie die Alte, zogen

ihre Kleider aus, salbten sich am Feuer, schöpften sich aus einem Kessel warmes Wasser, das sie sich über den Leib gossen, und genossen so ein improvisiertes Bad.

cap. 21

Alsdann kamen nach kurzer Zeit viele junge Burschen und brachten eine Unmenge von allerlei Gold- und Silbersachen, und Kleider und zahlreichen Schmuck für Weiber und Männer. Das teilten sie miteinander, und nachdem sie diese Sachen hineingeschafft hatten, wuschen auch sie sich ebenfalls. Hierauf begann fortan ein verschwenderisches Mahl, und die Mörder führten bei dem Gelage eine lange Unterhaltung. Das Weib warf mir und dem Pferde Gerste vor; doch mein Gefährte würgte in Hast die Gerste hinunter, da er mich, wie natürlich, als Mitfresser fürchtete; ich aber verzehrte, sobald ich das Weib hinausgehen sah, eins von den vorhandenen Broten. Am folgenden Tage gingen alle übrigen hinaus an ihr Handwerk und ließen nur einen jungen Burschen bei der Alten zurück. Da besetzte ich mich und die scharfe Wacht; denn mit dem Weibe fertig zu werden und aus ihren Augen zu entkommen, war für mich eine Möglichkeit, der junge Bursche aber war groß und hatte einen furchtbaren Blick, auch trug er immer den Säbel; und das Thor hielt er immer geschlossen.

cap. 22

Drei Tage später, fast um Mitternacht, kehrten die Räuber heim, brachten aber diesmal kein Gold oder Silber oder sonst dergleichen mit, sondern bloß eine jugendfrische, außerordentlich schöne Jungfrau; sie weinte, und ihr Haar war zerraut und ihre Kleider zerrissen. Sie legten sie drinnen auf ein Binsenlager, hießen sie gutes Mutes sein und geboten der Alten, immer drinnen zu bleiben und das Mädchen in ihre Obhut zu nehmen. Das Mädchen aber wollte weder das geringste essen noch trinken, sondern weinte immerzu und rautte sich ihr Haar, so daß auch ich, der ich in ihrer Nähe an der Krippe stand, aus Mitleid mit jener schönen Jungfrau ebenfalls Tränen vergoß. Währendem hielten die Räuber draußen auf der Diele ihre Mahlzeit.

Gegen Tagesanbruch kommt einer von ihren Kund-

schaftern, die das Los getroffen hatte, die Straßen zu beobachten, mit der Nachricht, daß gleich ein Reisender dieses Weges vorüberkommen werde, der große Schätze bei sich führe. Da sprangen die Kerle so wie sie waren auf, waffneten sich, sattelten mich und das Roß und ritten davon. Ich Unglückseliger aber, der ich wußte, daß es in den Kampf und Krieg gehe, wollte nur zögernd vorwärts, wofür es Schläge mit dem Knüttel gab, da sie es eilig hatten. Als wir die Straße erreicht hatten, wo der Reisende vorüberkommen sollte, fielen die Räuber die Wagen an, schlugen den Herrn samt seinen Dienern tot, wählten das Kostbarste von der Habe aus und luden es dem Pferde und mir auf, das übrige Gepäck aber verbargen sie an Ort und Stelle im Walde. Danach ritten sie auf uns wieder so zurück, und in der Eile und mit dem Knüttel geschlagen, stoße ich mit dem Hufe an einen spitzen Stein; infolge dieses Fehltrittes zog ich mir eine schmerzhaft Wunde zu, ward daher lahm und konnte fortab nur im Schritt gehen. Da sagten die Kerle zueinander: „Wie sollte es uns denn einfallen, einen solchen Esel zu füttern, der jeden Augenblick hinstürzt? Werfen wir ihn in die Felschlucht, damit uns nicht noch was passiert!“ „Jawohl!“, hieß es, „schmeißen wir ihn hinab, da kann er als Sühnopfer für die Bande gelten.“ Und damit wollten sie sich über mich hermachen. Ich aber trat, als ich dies hörte, fortab auf meinen kranken Fuß, wie wenn er einem andern gehörte; denn die Todesfurcht machte mich unempfindlich gegen den Schmerz.

Als wir an den Ort, wo wir unsere Herberge hatten, heimgekommen waren, nahmen sie das Gepäck von unseren Schultern und verwahrten es wohl, dann setzten sie sich zu Tisch und ließen sich's schmecken; und als es Nacht geworden war, zogen sie von dannen, um den Rest des Gepäcks in Sicherheit zu bringen. „Aber den unglückseligen Esel da,“ sprach einer von ihnen, was schleppen wir den erst mit, da er seinen Huf nicht gebrauchen kann? Das Gepäck wollen wir teils selbst tragen, teils mag es das Pferd tun.“ Und so nahmen sie nur das Pferd mit und gingen fort. Es war aber eine vollkommen mondhelle Nacht. Da sprach ich jetzt

cap. 23

bei mir selbst: „Unglücklicher, was bleibst du noch hier? Die Geier und ihre Jungen werden dich verspeisen. Hast du nicht gehört, was man über dich beschlossen hat? Willst du mit aller Gewalt in die Felsschlucht geworfen werden? Jetzt ist es Nacht und heller Mondschein; die Kerle sind weit weg. Rette dich durch die Flucht vor deinen mörderischen Herren!“ Während solche Gedanken mir durch den Sinn schossen, gewahre ich, daß ich nicht einmal irgendwie angebunden bin; vielmehr hing der Riemen, der mich sonst unterwegs gefesselt hielt, neben mir. Dieser Umstand reizte mich erst recht zur Flucht; im Galopp stürzte ich hinaus und wollte fort. Das Weib aber, als sie mich zum Fortlaufen bereit sah, packte mich am Schwanz und hielt mich fest. Da sagte ich mir, daß ich wahrhaftig wert wäre, in die Schlucht geworfen zu werden, ja vielfältigen andern Tod verdiente, wenn ich mich von einem verschrumpelten Weibe halten ließe, und schleifte sie hinter mir her. Die aber machte einen Heidenlärm und rief die gefangene Jungfrau von drinnen herbei. Als diese erschien und sah, wie das alte Weib, die Dirke, sich am Esel festhielt, da wagt sie ein hochsinniges und eines verzweifelten jungen Burschen würdiges Wagestück: sie springt nämlich auf mich hinauf, setzt sich auf mir fest und treibt mich an; und ich, von dem glühenden Verlangen nach Freiheit wie von des Mädchens angstvoller Hast gejagt, renne wie ein galoppierendes Pferd mit ihr davon, weit hinten aber blieb die Alte zurück. Die Jungfrau betete zu den Göttern, ihr die Flucht gelingen zu lassen, zu mir aber sprach sie: „Wenn du mich zu meinem Vater trägst, o, du mein herrliches Tier, so werde ich dich von jeder Arbeit freilassen, und du sollst Tag für Tag einen Scheffel Gerste zur Mahlzeit erhalten.“ Und ich lief, um meinen Mördern zu entrinnen und weil ich auf reichen Beistand und gute Pflege hoffen konnte, wenn mir die Rettung des Mädchens gelänge, dahin, ohne auf meine Wunde zu achten.

cap. 24

Als wir dorthin gekommen waren, wo der Weg dreifach abzweigt, da begegnen uns unsere zurückkehrenden Feinde. Aus weiter Ferne hatten sie sogleich im

Mondeslicht die unglückseligen Gefangenen erkannt; jetzt liefen sie herbei, hielten mich an und sprachen: „Halt da, schöne, holde Jungfer, wohin soll's gehen zur mitternächtigen Stunde, betrübtes Herzchen? Fürchtest du dich gar nicht vor Gespenstern? Na, geh' nur her zu uns! Wir werden dich,“ so sagten sie mit sardonischem Gelächter, „deinen Hausgenossen wieder abliefern.“ Und damit drehten sie mich um und zogen mich rückwärts. Jetzt begann ich, meines Fußes und der Wunde mich erinnernd, zu hinken; da aber sagten die Kerle: „Jetzt lahm, wo du beim Ausreißen erwischt bist? Aber als es dir beliebte zu fliehen, da fehlte dir nichts, da warst du schneller als ein Pferd und hattest Flügel?!“ Diesen Worten folgte der Knüttel, und schon hatte ich durch solch nachdrückliche Ermahnung am Schenkel eine offene Wunde. Als wir wieder heimgekehrt und zu Hause waren, fanden wir das alte Weib mit einem Strick um den Hals am Felsen hängen; denn aus begründeter Angst vor ihren Herren wegen des Entweichens der Jungfrau hatte sie sich den Hals zugeschnürt und sich aufgehängt. Die Kerle staunten über ihre richtige Voraussetzung, schnitten das alte Weib ab und warfen sie, wie sie war, mit dem Strick um den Hals die Felsschlucht hinab; die Jungfrau aber banden sie drinnen fest, und alsdann ließen sie sich ihre Mahlzeit schmecken, und es gab ein langdauerndes Zechen. Dabei kam denn zuletzt ihre Unterhaltung auch auf das Mädchen. „Was machen wir,“ hub einer von ihnen an, „mit der Ausreißerin?“ „Was sonst,“ erwiderte ein anderer, „als daß wir sie unserer Alten nach hinunterschmeißen? Wollte sie uns doch, soviel an ihr lag, um unser vieles Geld bringen und unsere ganze Bande verraten! Denn laßt euch sagen, liebe Freunde: wenn die ihre Heimat erreicht hätte, dann würde auch nicht einer von uns am Leben geblieben sein; denn unsere Feinde würden ihre Maßregeln gut getroffen haben, wären dann über uns hergefallen und hätten uns alle in die Hände bekommen. Darum wollen wir Rache nehmen an unserer Feindin. Aber sie soll nicht so leicht sterben, daß wir sie etwa vom Felsen stürzen, sondern wir wollen ihr ein recht schmerzliches und langwieriges

cap. 25

Sterben ausfindig machen, eine Todesart, die sie für anhaltende Qualen aufbewahrt und sie erst später zu Grunde gehen läßt.“ Nun suchten sie nach einem solchen Tode. Zuletzt sprach einer: „Ich weiß, daß das, was ich jetzt zurechtgezimmert habe, euern Beifall finden wird. Unsern Esel, der so saumselig ist und sich jetzt sogar lahm stellt und der doch bei der Flucht des Mädchens ihr dienstwilliger Gehilfe wurde — den müssen wir totschiagen. Morgen in der Frühe also wollen wir ihn schlachten, ihm den Bauch aufschlitzen und alle seine Eingeweide herausreißen und alsdann unsere liebe Jungfrau in den Esel einquartieren, und zwar derart, daß ihr Kopf aus dem Esel heraussteht, damit sie nicht auf der Stelle erstickt, ihr übriger Körper aber ganz drinnen steckt, als ob sie hinein gehörte. Dann wird recht gut zugenäht, und hernach das beides draußen den Geiern vorgeworfen, denen wir auf diese Weise ein eigenartiges Frühstück bereiten. Ueberlegt nur, liebe Freunde, das Furchtbare der Marter: erstlich, in einem toten Esel zu stecken, zweitens im jetzigen Hochsommer, wo die Sonne so heiß brennt, in dem Vieh gebraten und vom Hunger unaufhörlich zu Tode gepeinigt zu werden, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, sich zu erwürgen; denn von all den andern Leiden, die sie wird ertragen müssen, wenn der Esel verfault und sie sich vor dem Gestank und den Maden nicht zu retten weiß — davon will ich gar nicht erst reden. Zuletzt werden die Geier, wenn sie sich durch den Esel bis zu ihr hinein durchgefressen haben, auch sie wie jenen vielleicht noch lebendig in Stücke reißen.“

cap. 26

Alle begrüßten diesen „wundervollen Einfall“ wie ein großes Glück mit lautem Geschrei. Ich aber seufzte über mein hartes Los, daß ich geschlachtet werden und nicht einmal nach meinem Tode ein friedlich-stilles Grab finden, sondern die unglückselige Jungfrau aufnehmen und die Grabstätte des schuldlosen Mädchens werden sollte.

Noch war es Dämmerung, da erscheint plötzlich eine Menge Soldaten und umzingelt diese verfluchten Kerle; gleich darauf hatten sie alle gefesselt und

fürhten sie zu dem obersten Beamten des Landes. Mit den Soldaten war auch des Mädchens Bräutigam auf seinen eigenen Wunsch gekommen; denn er war es, der auch den Schlupfwinkel der Räuber ausspioniert hatte. Jetzt nahm er die Jungfrau in Empfang, setzte sie auf mich und brachte sie so nach Hause. Und als die Dorfbewohner uns erblickten und merkten, daß alles gut abgelaufen sei — ich yahte ihnen schon von weitem die frohe Nachricht zu —, da liefen sie herbei und bewillkommneten uns und geleiteten uns ins Dorf. Die Jungfrau aber nahm gerechterweise viele Rücksicht auf mich, der ihr Mitgefänger gewesen und mit ihr entlaufen war und der gemeinsam mit ihr jenem schrecklichen Tode ins Auge geblickt hatte. Meine neuen Besitzer taten mir zum Frühstück einen Scheffel Gerste in die Raufe und Heu soviel, daß es auch für ein Kamel gereicht hätte. Jetzt fluchte ich der Palästra ganz besonders, daß sie mit ihrer Zauberei einen Esel und nicht einen Hund aus mir gemacht hatte; denn ich sah die Hunde bei mir vorbei in die Küche laufen und viele gute Bissen hinunterwürgen, war es doch eine Hochzeit reicher Brautleute.

cap. 27

Nicht viele Tage nach der Hochzeit sprach meine Herrin ihrem Vater davon, daß sie mir Dank schulde und ihn in gerechter Vergeltung abtragen wolle, und der Vater befahl, mich frei zu lassen; unter freiem Himmel sollte ich mit den Stuten der Herde zusammen weiden. „Ja freilich,“ sagte er, „das wird ihm schon gefallen, so in Freiheit zu leben und die Stuten zu bespringen.“ Und in der Tat hätte dies damals als der billigste Lohn gelten dürfen, wenn ein Esel in dieser Angelegenheit den Ausschlag hätte geben sollen. Er rief also einem der Robhirten und übergab mich ihm, und ich freute mich, daß ich kein Packesel mehr sein sollte. Als wir auf dem Maierhofe angekommen waren, gesellte mich der Hirt den Stuten zu und trieb unsere Herde auf die Weide.

cap. 28

Es sollte mir aber leider auch hier ganz wie dem Kandaules*) ergehen. Denn der Oberpferdewärter ließ mich zuhause zurück für sein Weib Megapole; die spannte mich ins Mühljoch, so daß ich sämtlichen

*) Vergl. Herodot I, 8.

Weizen und sämtliche Gerste für sie mahlen mußte. Und das wäre noch ein mäßiges Unglück für einen dankbaren Esel gewesen, für seine Wärterfamilie zu mahlen; aber die liebe Gute vermietete meinen unglückseligen Nacken auch an die andern Bewohner jenes Dorfes — und es gab deren gar viele — und ließ sich dafür mit Weizenmehl bezahlen, und die Gerste, meine Nahrung, dörnte sie und gab sie mir hin — zum Mahlen! machte Brote davon und fraß sie alle auf; mir aber blieb die Kleie als Nahrung! Wenn mich aber auch wirklich einmal der Hirt mit den Stuten zusammen austrieb, so wurde ich von den Hengsten fast totgeschlagen und -gebissen; denn da sie mich für einen Pferdeehrebrecher an ihren Weibern ansahen, so ließen sie mir keine Ruhe und schlugen aller Augenblicke mit beiden Hinterfüßen nach mir, so daß ich ihre Pferdeerifersucht nicht aushalten konnte. So wurde ich nun in nicht langer Zeit mager und unansehnlich, da ich weder zu Hause bei der Mühle große Freude hatte, noch wenn ich unter freiem Himmel auf der Weide war, wo ich mit meinen Weidegenossen im Kriegszustande lebte. Und dazu wurde ich noch vielmals hinauf ins Gebirge geschickt und mußte auf meinen Schultern Holz herbeischleppen; das aber war der Gipfelpunkt meiner Leiden: Erstens mußte ich einen hohen Berg hinaufklettern, einen furchtbar steilen Weg; zweitens war ich noch dazu barfuß auf dem steinigen Gebirge. Auch schickten sie einen Eseltreiber mit mir, eine niederträchtige Range, die mich jedesmal in unerhörter Weise zu Tode quälte; denn erstens schlug er mich, wenn ich auch noch so sehr trabte, und zwar nicht mit einem gewöhnlichen Knüttel, sondern einem solchen, der tüchtige, spitzige Knoten hatte, und immer schlug er auf dieselbe Stelle am Schenkel, so daß mir infolge der Stockschläge an jener Stelle der Schenkel aufbrach; der aber schlug immer wieder auf die Wunde. Zweitens bürdete er mir eine Last auf, wie sie selbst für einen Elefanten zu schwer zum Tragen gewesen wäre. Der Abstieg von oben nach unten war ohnedies sauer; der aber schlug auch da. Wenn er sah, daß die Last herum-

rutschte und auf die eine Seite herabhing — wo er doch von dem Holze wegnehmen, es auf die leichtere Seite tun und so das Gleichgewicht hätte herstellen müssen — da tat er niemals dergleichen, sondern er las auf dem Berge große Steine auf und legte sie auf die leichtere und nach oben strebende Seite meiner Last; und ich Unglückseliger mußte auf dem Abstieg zu meinem Holz noch zwecklos Steine herumschleppen. Auch befand sich auf dem Wege ein starker, nie versiegender Fluß; da setzte er sich nun, um sein Schuhzeug zu schonen, auf mich hinten auf das Holz und ließ sich so über den Fluß tragen.

Wenn ich einmal vor ungeheurer Erschöpfung durch das Lasttragen niederfiel, dann war die Pein einfach unerträglich; denn statt abzusteigen, um mir zur Hand zu gehen und mir vom Boden aufzuhelfen, auch im Notfall mich der Last zu entledigen — da stieg jener weder herunter noch ging er mir zur Hand, sondern hieb mich, oben beim Kopfe und bei den Ohren angefangen, mit dem Knüttel zusammen, bis mir die Schläge aufhalfen. Indessen auch noch in anderer unerträglich schändlicher Weise scherzte er mit mir: er sammelte von den spitzigsten Dornen eine Tracht, schnürte diese mit einem Bande fest zusammen und ließ sie mir hinten am Schwanze herunterhängen; während ich nun den Weg abwärts ging, trafen mich, wie natürlich, diese herabhängenden Dornen und stachen mir hinten alles wund; und dabei war es mir unmöglich, mich dagegen zu wehren, da das, was mich verwundete, immer hinter mir drein und an mir befestigt war. Denn so oft ich sacht vorwärts schritt, vor dem Angriffe von seiten der Dornen mich zu wahren, da wäre ich fast unter seinen Knütteln gestorben, und so oft ich vor dem Knüttel Reißaus nahm, da war auch schon hinten das Malheur fertig, und die scharfen Stacheln fielen über mich her. Und kurz und gut: mein Treiber betrachtete es als seine Aufgabe, mich umzubringen. Als ich nun einmal, ein einziges Mal! nach vielfachen Mißhandlungen am Ende meiner Geduld war und mich mit Ausschlagen gegen ihn empörte, da behielt er dies Ausschlagen für immer im Gedächtnis.

cap. 30

cap. 31

Nun wird ihm einmal befohlen, Werg von dem einen Meierhofe nach einem andern zu besorgen. Also führte er mich aus dem Stalle, brachte den großen Haufen Werg herbei, band ihn auf mir fest, holte noch einen schweren Strick und fesselte mich so gar sorgfältig an meine Bürde, denn er gedachte mir eine böse Suppe zu brauen. Als es an der Zeit war, uns auf den Weg zu machen, nahm er heimlich vom Herde ein noch heißes Stück Holz, und sowie wir fern genug vom Gehöft waren, steckte er das Holz in das Werg. Dies geriet — wie konnte es denn anders kommen? — sogleich in Brand, und flugs trug ich nichts anderes als eine unermeßliche Feuersbrunst. Da ich nun begriff, daß ich im nächsten Augenblick gebraten sein würde, so werfe ich mich, weil sich zum Glück eine tiefe Pfütze auf dem Wege befand, in die feuchteste Stelle der Pfütze; alsdann wälzte ich dort das Werg hin und her, indem ich mich wand und hin und her drehte, und löschte in dem Moraste jene Glut und meine bittere Bürde und trabte nun, so der Gefahr entgangen, den Rest des Weges weiter. Denn es war dem Burschen nicht möglich, mich nochmals in Brand zu setzen, da das Werg mit dem nassen Dreck getränkt war. Und nun wußte der freche Bursche bei unserer Ankunft noch wenigstens die Lüge gegen mich aufzubringen, daß ich selbst schuld wäre, da ich, einer Feuerstelle nahegekommen, hineingerannt wäre. Und für diesmal war ich denn dem Feuertode durch das Werg noch glücklich entkommen, was ich kaum gehofft hatte.

cap. 32

Aber der verfluchte Bengel sann sich gegen mich noch eine andere weit schändlichere Geschichte aus. Er trieb mich nämlich auf den Berg, lud mir eine vollwichtige Last Holz auf und verkaufte diese an einen in der Nähe wohnenden Bauern; dann trieb er mich, als ich so des Holzes ledig geworden war und nichts mehr zu tragen hatte, nach Hause und lügt seinem Herrn über mich die folgende greuliche Geschichte vor: „Herr, ich weiß nicht, wozu wir diesen Esel füttern, der schrecklich faul und langsam ist. Neuerdings aber betreibt er gar noch ein andres Werk: sobald er ein Weib oder eine schöne, blühende Jungfrau sieht oder

einen Knaben, so schlägt er aus und stürmt auf sie los, wie wenn eine Mannsperson über ein geliebtes Weib in Hitze entbrannt ist, beißt, was bei ihm küssen heißen soll, und will ihnen mit aller Gewalt zu Leibe. Damit wird er dir Händel und Unannehmlichkeiten bereiten, da er alle belästigt, alle zu Boden wirft. So hat er auch jetzt, als er Holz trug und ein Weib auf Feld gehen sah, das ganze Holz abgeschüttelt und auf der Erde verstreut; dann warf er das Weib auf den Weg nieder und wollte sie heiraten, bis ich und andere, die von überall herbeirannten, ihn von dem Weibe abwehrten, damit sie nicht von diesem herrlichen Liebhaber zerrissen würde. Als der Herr solches zu hören bekam, sprach er: „Na, wenn er weder laufen noch Lasten tragen will und wenn er gar menschliche Liebesgefühle hegt und wie eine Bremse auf Weiber und Kinder Jagd macht, so schlachtet ihn und gebt die Eingeweide den Hunden, das Fleisch aber hebt die Tagelöhnern auf; und wenn man fragt, auf welche Weise der Esel umgekommen ist, so schiebt das dem Wolf in die Schuhe.“ Da freute sich der elende Bube, mein Eseltreiber, und wollte mich auf der Stelle abschlachten. Doch es ging noch gut, denn es war damals zufällig ein Bauer aus der Nachbarschaft anwesend; dieser errettete mich vom Tode, obwohl er Arges mit mir vorhatte. „Du brauchst,“ sprach er, „den Esel durchaus nicht zu schlachten, wo er noch mahlen und Lasten tragen kann. Die Sache ist nicht schlimm. Wenn er denn nun einmal in Liebesraserei auf Menschen losgeht, so nimm und kastriere ihn; denn so seines sinnlichen Triebes beraubt, wird er sogleich fromm und wohlbeleibt werden und unbekümmert eine große Last tragen. Wenn du aber diese ärztliche Kunst nicht verstehst, so will ich binnen drei oder vier Tagen hierher kommen und dir diesen mit dem Schnitt vernünftiger machen als ein Lamm.“ Da lobte die ganze Versammlung den Ratgeber, daß er recht habe, ich aber vergoß sogleich Tränen, weil ich alsbald den Mann im Esel verlieren sollte, und sagte, ich wolle nicht mehr leben, wenn ich ein Eunuch werden müßte; daher faßte ich den Entschluß, fortan völlig der Nah-

cap. 33

zung zu entsagen oder mich von dem Berge herabzustürzen, wo ich zerschmettert zwar eines schmachlichen Todes sterben, aber doch immerhin eine vollständige Leiche mit allem Drum und Dran sein würde.

cap. 34

Tief in der Nacht kam ein Bote aus dem Dorfe nach unserm Gute und in unsere Meierei, welcher erzählte, daß jene jungvermählte Frau, die den Räubern in die Hände gefallen war, und ihr junger Ehemann am späten Abend alle beide am Strande spazieren gegangen seien; plötzlich sei das Meer übergetreten, habe sie erfaßt und verschwinden lassen, und so hätten sie bei diesem Vorfalle den Tod gefunden. Da beschlossen die Meiersleute, weil ja auf diese Weise das Haus seiner jungen Herrschaft verlustig gegangen sei, nicht länger im Stande der Dienstbarkeit zu verharren, sondern sie rafften alles zusammen, was mitnehmerswert war, und machten sich unbehelligt fort. Der Pferde knecht vergaß auch mich nicht und packte mir und den Rossen alles auf, dessen er nur habhaft zu werden vermochte. Ich ärgerte mich zwar, daß ich die Last eines richtigen Esels tragen mußte, nahm sie aber doch diesmal gern auf mich als das Hindernis meiner Kastrierung. Nun wanderten wir die ganze Nacht hindurch einen beschwerlichen Weg, erreichten nach drei weiteren Tagen unser Reiseziel und langten in Berrhōa an, einer großen und volkreichen Stadt in Makedonien.

cap. 35

Unsere Treiber beschlossen hier mit uns haltzumachen; und jetzt begann denn der Verkauf von uns Tieren. Ein lungenkräftiger Ausrufer stand mitten auf dem Markte und bot uns feil. Die Leute kamen herbei und wollten sich durch den Augenschein überzeugen, rissen uns die Mäuler auf und erkannten an den Zähnen das Alter eines jeden. Und den einen von meinen Genossen kaufte dieser, ein anderer jenen, und schließlich blieb ich allein übrig, und der Ausrufer hieß mich wieder nach Hause führen. „Du siehst,“ sprach er, „dieser allein hat keinen Herrn gefunden.“ Doch die Nemesis, die so oft alles im Wirbel dreht und auf den Kopf stellt, brachte auch mir den Gebieter, freilich einen, den ich nicht gewünscht hätte; es war nämlich ein alter Kinäde, einer von den Leuten, welche mit

der syrischen Göttin in den Dörfern und Weilern herumziehen und die Göttin zu betteln zwingen. Dem werde ich verkauft für einen gar hohen Preis, nämlich für dreißig Drachmen; und ich folgte, mit Seufzen freilich, meinem mich treibenden Herrn.

Als wir angekommen waren, wo Philebos wohnte — denn diesen Namen hatte mein Käufer —, rief er gleich noch vor der Türe mit lauter Stimme: „Liebe Mädels, ich habe euch einen Sklaven gekauft, einen schönen, strammen, aus Kappadokien.“ Diese „Mädels“ aber waren eine Bande von Kinäden, die Philebos in seinen Diensten hatte, und auf seinen Zuruf klatschten alle Beifall, denn sie meinten, der Gekaufte sei wirklich ein Mensch. Als sie aber sahen, daß der „Sklave“ ein Esel sei, so trieben sie alsbald deswegen ihren Spott mit Philebos. „Wo hast du den da aufgegabelt, schönstes Fräulein? Nicht deinen Sklaven, sondern deinen Bräutigam! Gesegne der Himmel diese schöne Ehe, auf daß du uns baldigst entsprechende Füllen gebärest.“ Und sie erhoben ein Gelächter.

cap.36

Am folgenden Tage machten sie sich „ans Geschäft“, wie sie es nannten, und luden die gepuzzte Göttin mir auf. Alsdann verließen wir die Stadt und wanderten im Lande umher. Sobald wir in einem Dorfe einzogen, mußte ich, der Gottesträger, stehen bleiben, während das Musikkörps auf der Flöte eine Hymne blies, die andern aber die Mützen abrissen, sich den Kopf unten vom Halse drehten, sich mit den Schwertern die Arme zerschnitten, alle auch die Zunge aus dem Munde streckten und auch diese zerstachen, so daß im Nu alles voll war von dem Weichlingsblute. Ich, der ich dabei stand und das mitansah, zitterte anfänglich, daß die Göttin vielleicht auch Eselsblut benötigte. Wenn sie sich dann so zerfetzt hatten, sammelten sie von den herumstehenden Zuschauern Obolen und Drachmen ein. Mancher gab auch als Extrageschenk getrocknete Feigen und Käse und ein Fäßchen Wein, und einen Scheffel Weizen oder Gerste für den Esel. Von solchen Gaben ernährten sich jene und bestritten die Kosten für die Göttin, die ich auf meinem Rücken trug.

cap. 37

cap. 38

Einmal waren wir auch bei ihnen in ein Dorf eingefallen, wo sie einen großen Bauerburschen ergatterten; den nehmen sie mit in ihre damalige Herberge. Darauf erlitten sie von dem Dörfler, was bei solchen gottlosen Kinäden liebe Gewohnheit war. Ich aber, im Uebermaß des Schmerzes über meine Verwandlung, wollte ausrufen: „O unbarmherziger Zeus!“, aber meine eigene Stimme kam mir nicht heraus aus der Kehle, sondern die des Esels, und ich brüllte mächtig: Y-ah! Zufällig hatten damals einige der Dörfler einen Esel verloren, und während sie auf der Suche nach dem Verlorengegangenen waren, hörten sie mich mächtig schreien; sie kommen also herein, ohne mit einem ein Wort zu reden, in der Meinung, daß ich der ihrige sei, und treffen drinnen die Kinäden bei ihrer unnennbaren Arbeit; da brechen die Hereingekommenen in lautes Gelächter aus. Sie liefen hinaus und berichteten dem gesamten Dorfe ausführlich von den Ausschweifungen der Priester. Diese schämten sich schrecklich, daß sie so bloßgestellt seien, und zogen mit Beginn der Nacht von dannen; und sowie sie auf der einsamen Straße waren, ergingen sie sich in den zornigsten Schimpfworten über mich, der ich ihre Mysterien an den Tag gebracht habe. Diese Schreckensszene, so ausgescholten zu werden, war freilich noch zum Aushalten, was aber dann folgte, war nicht mehr zum Aushalten; sie nahmen mir nämlich die Göttin ab, legten sie auf die Erde, rissen mir alle Decken herunter und binden mich, wie ich so entblößt war, an einen großen Baum an; alsdann prügeln sie mich mit der bekannten, mit Knöcheln durchflochtenen Peitsche und hätten mich beinahe totgeschlagen, gaben mir auch den Rat, inskünftig lieber das Maul zu halten, wenn ich eine Gottheit trüge. Ja, sie gingen sogar mit dem Gedanken um, mich nach den Peitschenhieben zu schlachten, da ich sie in sehr üblen Credit gebracht und sie aus dem Dorfe gejagt habe, bevor sie ihr Geschäft gemacht hätten. Aber daß sie mich nicht umbrachten, bewirkte gar sehr der beschämende Anblick der Göttin, die am Boden lag und ihre Reise nicht hätte fortsetzen können.

Hierauf nun nach den Peitschenhieben bekam ich meine Herrin wieder und trabte weiter. Es war bereits gegen Abend, als wir in dem Gehöfte eines sehr reichen Mannes einkehrten; er war zu Hause und nahm die Göttin gar gern in seinem Hause auf und veranstaltete ihr Opferfeste. Ich weiß mich zu besinnen, daß ich dort eine große Gefahr bestanden habe. Dem Gutsherrn hatte nämlich einer von seinen Freunden die Keule eines wilden Esels zum Geschenk gemacht. Diese war durch die Fahrlässigkeit des Kochs, der sie zur Zubereitung erhalten hatte, flöten gegangen, indem sich viele Hunde in die Küche geschlichen hatten. Der Koch, der wegen des Verlustes der Keule viele Schläge, vielleicht gar die Folter zu gewärtigen hatte, faßte den Entschluß, sich am Halse aufzuhängen. Seine Frau aber, ein schrecklicher Unglücksrabe für mich, rief: „Aber liebster Freund, bringe dich doch nicht um, gib dich auch nicht solcher Verzweiflung hin! Denn wenn du mir folgst, wird alles glücklich ablaufen. Nimm den Esel der Kinäden hinaus an einen einsamen Ort und schlachte ihn dann, schneide ihm das fehlende Stück, die Keule, ab, schaffe sie hierher, bereite sie dem Herrn zu und mache so den Schaden wieder gut; was aber von dem Esel übrig ist, das wirf irgendwo in einen Abgrund hinunter; denn man wird meinen, daß er irgendwohin fortgelaufen ist und sich dünne gemacht hat. Sieh doch, wie fleischig er ist und in allen Stücken besser als jener wilde!“ Der Koch lobte den Anschlag seines Weibes und sprach: „Weib, das hast du sehr gut gemacht; einzig und allein auf diese Art habe ich die Möglichkeit, mich den Prügeln zu entziehen; und dein Vorschlag soll sogleich von mir ausgeführt werden.“ Nun pflog dieser mein niederträchtiger Koch, der dicht bei mir stand, mit dem Weibe weiteren Rat hierüber. Ich aber, der ich vor Augen sah, was mir im nächsten Augenblick bevorstand, hielt es für das geratenste, mich vor dem Schlachtmesser in Sicherheit zu bringen, riß den Leitriemen entzwei, springe auf und renne im Galopp hinein, wo die Kinäden mit dem Gutsherrn speisten. Dort hineingelaufen, werfe ich alles mit meinem Herumspringen um, die Lampe,

cap. 39

cap. 40

die Tische. Und hiermit glaubte ich nun zu meiner Rettung einen besonders klugen Streich verübt zu haben, und der Gutsherr werde alsbald befehlen, mich als einen ungeberdigen Esel einzusperrn und irgendwohin in sicheren Gewahrsam zu bringen. Aber dieser „kluge Streich“ brachte mich in äußerste Gefahr. Sie hielten mich für tollwütig und zückten schon allenthalben Schwerter und Lanzen gegen mich und lange Holzstücke, und benahmen sich so, als wollten sie mich totschiessen. Ich aber, wie ich den Ernst der Lage erkenne, laufe spornstreichs da hinein, wo meine Herren ihr Nachtlager haben sollten. Wie die das gewahrten, schließen sie gar sorgfältig von außen die Tür ab.

cap. 41

Als schon der Morgen graute, nahm ich die Göttin wieder auf den Rücken und zog mit den Landstreichern fort, und wir gelangten in ein anderes großes und volkreiches Dorf, in welchem sie den Leuten etwas ganz Neues weismachten, daß nämlich die Göttin nicht in eines Menschen Hause bleibe, sondern den Tempel der bei jenen am meisten geehrten Lokalgöttheit als Wohnung beanspruche. Die Einwohner waren auch gern damit einverstanden, nahmen die fremde Göttin auf und gaben ihr bei ihrer eigenen Göttin Wohnung, uns aber wiesen sie die Hütte armer Leute an. Dort hielten sich die Herren eine Reihe von Tagen auf; endlich wollten sie sich in die nahe Stadt begeben und baten sich von den Landesbewohnern ihre Göttin aus; sie gingen selbst in den Tempel und holten sie, setzten sie auf mich und wichen von dannen. Leider hatten die Frevler, als sie sich in den erwähnten Tempel begaben, ein Weihgeschenk, und zwar eine goldene Schale, gestohlen, die sie unter der Göttin versteckt mitnahmen. Die Dörfler wurden das jedoch gewahr und setzten ihnen flugs nach; alsdann, wie sie ihnen nahe gekommen waren, sprangen sie von den Pferden herab, machten sich an sie auf dem Wege heran, hießen sie Frevler und Tempelräuber und verlangten das gestohlene Weihgeschenk zurück, durchsuchten alles und fanden die Schale in dem Busen der Göttin. Nun band man die Weiberhelden, brachte sie zurück und warf sie ins Gefängnis; die von mir ge-

tragene Göttin aber nahmen sie herunter und gaben sie einem andern Tempel, das goldene Schaustück aber stellten sie ihrer Gemeindegöttin wieder zu.

Am folgenden Tage faßten sie den Beschluß, die vorhandenen Habseligkeiten samt mir zu verkaufen, und sie verhandelten mich an einen Auswärtigen, der im nächsten Dorfe wohnte und von Handwerk ein Brotbäcker war; dieser, der mich erstanden hatte, kaufte auch noch zehn Scheffel Weizen, lud mir den Weizen auf und trieb mich zu sich nach Hause auf einem erbärmlichen Wege. Als wir da waren, führte er mich in das Mühlhaus, und ich sehe drinnen eine zahlreiche Menge von tierischen Mitsklaven, und es waren viele Mühlen vorhanden und wurden alle von diesen gedreht, und alles war dort voll von Mehl. Und für diesmal ließen sie mich als fremden Sklaven, der überdies eine sehr schwere Last geschleppt hatte und einen erbärmlichen Weg gewandert war, drinnen ausruhen; am folgenden Tage aber verbinden sie mir die Augen mit Leinwand und koppeln mich an die Kurbel der Mühle, dann treiben sie mich an. Ich wußte zwar aus vielfacher Uebung, wie man mahlen muß, stellte mich aber an, als ob ich es nicht wüßte; jedoch meine Hoffnung war eitel. Denn viele von den Müllerburschen stellen sich mit Stöcken bewaffnet um mich herum und lassen, während ich gar nicht darauf gefaßt war, weil ich nicht sehen konnte, hageldicht die Hiebe auf mich niedersausen, so daß ich mich infolge der Prügel plötzlich wie ein Kreisel drehe. Und so lernte ich aus Erfahrung, daß der Knecht zur Erfüllung seiner Pflicht nicht auf des Herren Hand warten soll.

cap. 42

Nun wurde ich klapperdürri und kam von Kräften, so daß der Herr mich zu verkaufen beschloß. Er verhandelt mich an einen Mann, der ein Gärtner von Beruf war; dieser hatte nämlich einen Garten zur Bearbeitung übernommen. Unser Geschäft betrieben wir folgendermaßen: in der Morgenfrühe lud mir der Herr das Gemüse auf und brachte es zu Markte, und wenn er es an Wiederverkäufer losgeschlagen hatte, brachte er mich wieder nach dem Garten. Darauf jätete und pflanzte er und begoß seine Pflanzen, und ich stand währenddessen müßig. Aber das damalige Leben bereitete mir schreck-

cap. 43

liche Leiden; denn erstlich war es allgemach Winter geworden, und mein Herr besaß nicht einmal Geld genug, für sich selbst eine Decke einzuhandeln, geschweige für mich, und ich mußte mit bloßen Füßen in dem nassen und dann wieder harten und schmerzenden Kot herumtrapsen, und zu essen gab's nur das eine für uns beide: bitteren und harten Salat.

cap. 44

Einmal als wir nach unserm Garten zurückkehrten, begegnet uns ein stattlicher Mann in der Kleidung eines Soldaten; er redet uns anfangs in lateinischer Sprache an und fragte den Gärtner, wohin er mich (den Esel) treibe; der aber, der, glaube ich, die Sprache nicht verstand, gab ihm keine Antwort. Nun wird der andere zornig, und in der Meinung, daß man ihn beleidigen wolle, haut er den Gärtner mit seiner Peitsche. Da kriegt ihn mein Herr zu packen, schlägt ihm ein Bein unter, streckt ihn der Länge nach auf den Weg und schlägt mit Händen und Füßen und einem von der Straße aufgerafften Stein auf den Daliegenden los. Dieser setzte sich zwar anfänglich zur Wehr und drohte, wenn er aufkäme, ihn mit seinem Degen massakrieren zu wollen; mein Herr aber, gleichsam von seinem Gegner selbst aufmerksam gemacht, wie er am besten dieser Gefahr entgehen könne, reißt ihm den Degen aus der Scheide und wirft ihn weit weg, und alsdann verprügelt er den Daliegenden aufs neue. Als der Soldat sieht, daß das Unglück schließlich nicht mehr zu ertragen ist, stellt er sich, als ob er unter den Schlägen totgeblieben sei; da bekommt es mein Herr mit der Angst, läßt den andern wie er war, an Ort und Stelle liegen, nimmt den Degen auf und reitet auf mir nach der Stadt. Wie wir angekommen waren, überträgt er die Pflege seines Gartens einem Gehilfen, und aus Furcht vor der Gefahr, die ihm sein Straßenrenkontre bringen könne, verbirgt er sich samt mir bei einem seiner guten Freunde in der Stadt. Am folgenden Tage tun sie nach vorgängiger Beratung folgendes: meinen Herrn verstecken sie in einer Kiste, mich aber schleppen sie an den Füßen die Treppe hinauf in den oberen Stock und schließen mich dort oben ein.

cap. 45

Der Soldat hatte sich seinerzeit mühsam, wie man erzählte, von der Straße aufgerafft und war mit schwerem

Haupte infolge der Schläge in die Stadt gekommen. Als er wieder bei seinen Kameraden, den Soldaten, war, erzählt er ihnen von dem verrückten Gärtner; die gehen mit ihm auf die Suche, bringen heraus, wo wir versteckt waren, und nehmen die Hilfe der Stadtabrigkeit in Anspruch. Die Behörde entsendet einen von der Polizei in unser Haus mit dem Befehl, daß alle insgesamt, die sich drinnen befänden, herauskommen sollten. Es geschah, aber von dem Gärtner war nirgendwo etwas zu sehen. Die Soldaten erklärten jetzt, der Gärtner sei drinnen und ebenso ich, sein Esel, während die Bewohner behaupteten, es sei kein lebendes Wesen mehr im Hause, weder Mensch noch Esel. Bei dem infolgedessen auf der Gasse entstehenden Lärm und lauten Geschrei wollte ich Vorwitziger, der seine Nase in alles stecken mußte, gern wissen, wer die Schreier wären, und so beugte ich mich denn von oben hinunter zum Fenster hinaus. Kaum aber hatten sie mich gesehen, so schrieten sie laut auf. Nun war es erwiesen, daß die Hausbewohner die Unwahrheit gesagt hatten. Die Behörden drangen hinein, durchsuchten alles und finden meinen Herrn in der Kiste liegen, ließen ihn festnehmen und schickten ihn ins Gefängnis, damit er sich wegen seiner Ausschreitungen verantworten; mich aber beförderten sie hinunter und überließen mich den Soldaten. Alle aber stimmten ein unauslöschliches Gelächter an über den, der vom Oberstock aus seines Herrn Aufenthalt angezeigt und ihn verraten hatte; und seit damals und durch mich zuerst kam jene Redensart unter die Leute: Da bückt sich der Esel zum Fenster hinaus.

Wie es am folgenden Tage dem Gärtner, meinem Herrn, ergangen ist, weiß ich nicht; der Soldat aber beschloß, mich zu veräußern, und er verkauft mich um 25 Attische*). Der Käufer aber war der Diener eines überaus reichen Mannes aus Thessalonike, der Hauptstadt Makedoniens. Sein Beruf war der: er bereitete das Essen für seinen Herrn. Er hatte auch einen Bruder, der in demselben Hause bedienstet war und verstand, Brote zu backen und treffliche Honig-

cap. 46

*) nämlich: attische Drachmen (à 79 Pf.), also etwa 20 Mk.

kuchen herzustellen. Diese Brüder steckten immer bei einander und wohnten zusammen und hatten ihre Handwerksgerätschaften gemeinsam und stellten mich jetzo auch da ein, wo sie herbergten. Diese brachten nach der Mahlzeit des Herrn, alle beide, viele Ueberbleibsel mit nach Hause, der eine Fleisch und Fisch, der andre Brot und Kuchen. Darnach schlossen sie mich drinnen ein, stellten unter meine Obhut, was mir die größten Leckerbissen waren, und gingen fort, um sich zu baden. Jetzt sagte ich der mir zur Verfügung gestellten elenden Gerste ein kräftig Lebewohl, widmete mich den Kunstwerken meiner Herren, die sie zurückerobert hatten, und stopfte mich nach langer Entbehrung gründlich mit menschlicher Nahrung voll. Die merkten nach ihrer Heimkehr anfänglich nichts von meinem Bratenessen wegen der Fülle der Vorräte und weil ich noch in Aengsten und mit Schonung mein Frühstück stahl. Als ich aber schließlich dahinter kam, daß sie nichts ahnten, verschlang ich die herrlichsten von ihren Portionen und was mir nur vor das Maul kam. Da endlich wurden sie ihren Schaden inne; und anfänglich beobachteten beide argwöhnisch einander, und einer hieß den andern „Dieb, Räuber am gemeinsamen Gute, unverschämt“, und beide paßten fortan scharf auf, ja man zählte die Stücke. Ich aber führte ein Leben voller Wonne und Wohlbehagen, und infolge der gewohnten Kost wurde mein Körper wieder schön, und das Haar auf meinem Felle ward frisch glänzend. Den netten Leutchen aber, welche sahen, wie ich dick und fett wurde, daß aber trotzdem der elenden Gerstenkörner nicht weniger wurden, sondern das Gerstenmaß immer voll blieb, gingen endlich die Augen auf über meine Frechheit; und einmal gingen sie fort, scheinbar, um sich ins Bad zu begeben, dann, nachdem sie die Türe zugeschlossen hatten, legten sie ihre Augen an ein Guckloch in der Türe und belauschten, was drinnen voring. Und jetzt stand ich, der ich nichts von ihrer List wußte, auf und machte mich an mein Frühstück. Als meine Herren dies unglaubliche Schauspiel meiner Mahlzeit mitansahen, mußten sie zuerst lachen; alsdann

riefen sie ihre Mitknechte zu dem Anblick, den ich bot, und es gab viel Gelächter, so daß sogar der Herr ihr Lachen hörte, weil der Lärm von draußen hineindrang; und er fragte einen, worüber die draußen so sehr lachten. Als er es vernommen, erhebt er sich von der Tafel, guckt ebenfalls herein und sieht, wie ich mir ein Stück Wildschwein zu Gemüte führe, bricht in schallendes Gelächter aus und tritt herein. Es verdroß mich gewaltig, vor den Augen des Herrn als überführter Dieb und zugleich als Leckermaul dazustehen. Der aber hatte seinen großen Spaß an mir und befiehlt zunächst, mich hinein an seine Tafel zu führen; drauf sagte er, man solle mir einen Tisch hinstellen mit vielen Dingen darauf von solcher Art, wie sie sonst ein Esel unmöglich verzehren kann: Fleisch, Ragout*), Bouillon, Fische, und zwar teils in einer Sauce mit Oel, teils auch mit Senf. Da trat ich, weil ich sah, daß mir jetzt das Glück holdselig lächelte, und begriff, daß mir dieser Scherz allein aus der Not helfen werde, an den Tisch heran und speiste, obwohl ich schon bis an den Hals voll war, gleichwohl nochmals; die Tischgesellschaft aber krümmte sich vor Lachen. Und einer bemerkte: „Dieser Esel trinkt gewiß auch Wein, wenn man ihm welchen mischt und vorsetzt“. Der Herr gab den Befehl, und ich trank, was mir gereicht wurde.

Der Hausherr, der, wie natürlich, in mir ein einzigartiges Besitzstück sah, gebot einem seiner Rechnungsführer, was ich meinem Käufer gekostet, diesem auszuzahlen und noch einmal soviel dazu, übergab mich einem seiner Freigelassenen, einem jungen Menschen, und befahl ihm, mich zu allerlei Kunststücken abzurichten, damit ich ihm möglichste Unterhaltung böte. Das wurde ihm freilich alles leicht, denn ich gehorchte ihm auf der Stelle und ging auf alles ein. Zuerst brachte er mir bei, mich wie ein Mensch auf den Ellbogen stützend, zu Tisch zu legen, alsdann mit ihm zu ringen, am Ende gar auf den zwei Hinterfüßen aufrecht stehend

cap. 48

*) Statt *λοπάς* (= Schüssel) vielleicht zu lesen: *λοιπάς* (= Ueberreste, Ragout). Weber.

zu tanzen, auf Fragen zu nicken und mit dem Kopf zu schütteln, und alles Mögliche, was ich auch ohne Unterweisung hätte machen können; und weit und breit sprach man von dem Wunder, dem Esel des Herrn, dem Weintrinker, dem Ringer, dem tanzenden Esel. Das größte Wunder aber war, daß ich auf die Fragen singemäß mit Kopfschütteln und Nicken antwortete; und wenn ich Lust hatte zu trinken, so forderte ich den Schenken durch Winke mit den Augen dazu auf. Die Leute mußten sich freilich über die Erscheinung als über etwas Unfaßbares wundern, da sie nicht wußten, daß ein Mensch in dem Esel stecke; ich aber verschaffte mir aus ihrer Unkunde ein angenehmes Leben. Ja, ich lernte sogar im Schritt gehen und den Herrn auf dem Rücken tragen, sogar auch galoppieren, so daß es der Reiter nicht verspürte und es ihm nicht unangenehm wurde. Mein Geschirr war kostbar, es wurden mir Purpurdecken aufgelegt, und ich erhielt Zügel, die mit Silber und Gold bestickt waren, und es wurden mir Schellen angehängt, die die angenehmste Musik ertönen ließen.

cap. 49

Menekles, unser Herr, war aus Thessalonike, wie ich sagte, um folgender Ursache willen hergekommen: er hatte seiner Vaterstadt versprochen, ihr das Schauspiel von Männern zu geben, die es verstanden, mit den Waffen im Einzelkampfe gegen einander zu fechten; jetzt, wo er die Fechter in Bereitschaft hatte, erfolgte die Reise. Am Morgen brachen wir auf, und ich mußte den Herrn tragen, wenn einmal eine holprige Wegstrecke kam und es unbequem war, den Wagen zu besteigen. Als wir hinab nach Thessalonike gekommen waren, da gab es keinen, der sich nicht als Zuschauer und zu meinem Anblick herbeigedrängt hätte; denn der Ruf von mir und meinen vielfältigen Kunststücken, sowie von der menschlichen Art meines Tanzens und Ringens war mir längst vorangegangen. Aber mein Herr zeigte mich den angesehensten seiner Mitbürger schon bei Gelegenheit eines Trinkabends und führte ihnen während der Tafel jene unerklärlichen Kunststücke vor, die ich verstand.

Mein Wärter aber hatte durch mich eine Einnahme von gar vielen Drachmen; denn er hielt mich im Stalle eingeschlossen, und wer mich und meine seltsamen Leistungen sehen wollte, dem öffnete er die Tür nur gegen klingenden Lohn. Die Leute brachten Eßwaren mit, der eine dies, der andre jenes, hauptsächlich solche Speisen, von denen sie meinten, sie müßten einem Eselsmagen widerstehen; ich aber aß sie. Daher ward ich in wenigen Tagen, weil ich von dem Tische des Herrn und von dem der Städter speiste, bereits übermäßig stark und fett. cap. 50

Einmal erschien auch eine fremde Frau, die nicht unbemittelt und von leidlicher Erscheinung war, in meinem Stalle, um mich speisen zu sehen, und wird von heißer Liebe zu mir ergriffen, teils weil sie keinen so schönen Esel vor sich sah, teils infolge des Seltsamen meiner Leistungen, was sie zu dem Wunsche eines näheren Umganges mit mir veranlaßte; sie ließ sich in ein Gespräch mit meinem Wärter ein und versprach ihm gehörige Bezahlung, wenn er ihr erlaubte, bei mir die Nacht über der Ruhe zu pflegen. Dieser, den es nicht kümmerte, ob sie mit mir zum Ziele kommen würde oder nicht, läßt sich die Bezahlung geben.

Als es endlich Abend ward und uns der Herr nach dem Gastmahl entlassen hatte, begaben wir uns nach unsrer Schlafstätte, und wir fanden die Frau schon bei meinem Lager anwesend. Es waren für sie weiche Kopfkissen besorgt worden, Decken lagen da und Streu war für uns in Bereitschaft. Die Dienerschaft der Frau schlief irgendwo dort in der Nähe vor dem Gemache, drinnen aber hatte die Frau eine große, hell leuchtende Lampe angesteckt; alsdann zog sie sich aus und trat ganz nackt in die Nähe der Lampe, goß aus einem alabasternen Salbenbüchsen Myrrhenöl und salbte sich damit und begoß auch mich mit Myrrhen, die Nase vor allem salbte sie mir mit Myrrhen voll, alsdann küßte sie mich und plauderte mit mir, als ob ich ihr Geliebter und ein Mensch sei. cap. 51

* * *

cap. 52

Mit Tagesanbruch stand sie auf und verabredete beim Fortgehen mit meinem Wärter, daß er unter den gleichen Bedingungen den gleichen Betrag für jede Nacht empfangen solle. Dieser, der erstens auf meine Kosten dadurch zu noch mehr Geld kam und zweitens dem Herrn wieder eine neue Leistung von mir aufweisen wollte, schließt mich mit dem Weibe ein, und diese nützte die Gelegenheit gründlich aus. Und einmal geht der Wärter hin und macht dem Herrn von unserer Tätigkeit Meldung, als ob er mich dazu angelernt hätte, und führt ihn, während ich nichts davon wußte, nach bereits eingetretener Dämmerung dahin, wo wir schliefen, und läßt ihn durch einen Ritz in der Tür sehen, wie ich bei dem Mädchen schlief. Dem machte der Anblick Spaß, und es erwachte in ihm der Wunsch, mich in dieser Tätigkeit dem Publikum vorzuführen; er befiehlt, kein Wort davon in die Oeffentlichkeit dringen zu lassen. „Wir wollen,“ sagte er, „am Tage der Vorstellung unsern Schützling im Theater mit einer von den verurteilten Weibspersonen auftreten lassen, und er soll vor aller Augen sich mit dem Weibe zu tun machen.“

Und so führen sie eins von den Weibern, welches dazu verurteilt war, von wilden Tieren zerrissen zu werden, zu mir hinein und befehlen ihr, sich mir zu nähern und mich anzurühren.

cap. 53

Schließlich kam der festgesetzte Tag heran, an welchem mein Herr seinen Ehrgeiz befriedigen wollte, und man beschloß, mich aufs Theater zu bringen; und das geschah folgendermaßen: man hatte ein großes Tragebett, aus indischem Schildkrot gefertigt, in der schmalen Mitte mit Gold verziert; darauf legen sie mich und ebenfalls dorthin neben mich das Weib. Alsdann brachten sie uns damit auf eine besondere Vorrichtung, trugen uns ins Theater hinein und setzten uns in der Mitte nieder; und die Leute jauchzten laut auf, und ein kräftiges Händeklatschen begrüßte mich. Es stand ein Tisch für uns da, und darauf lagen viele Speisen so zugerichtet, wie sie Schlemmer auf ihrer Tafel haben. Zu unsrer Bedienung standen als Mundschlecker schöne Knaben da, die uns in goldenen

Schalen den Wein kredenzten. Mein Wärter stand hinter mir und ersuchte mich zu speisen. Und ich — nun, einerseits genierte es mich, vor der Zuschauermenge so dazuliegen, andererseits hatte ich auch Angst, es könnte von irgend einer Seite ein Bär oder ein Löwe herbeispringen.

Währenddem streift ein Bursche, der Blumen trug, bei uns vorüber, und unter den andern Blumen bemerke ich auch frische Rosenblätter. Ohne mich lange zu bedenken, bin ich mit einem Sprunge aus dem Bette. Die Zuschauer glaubten freilich, ich stünde auf, um zu tanzen; ich aber stürze auf die Blumen los, suche mir davon die Rosen aus und verschnabuliere eine um die andere. Während sich die Zuschauer noch über mich wunderten, fällt jenes tierische Aeußere von mir ab und verschwindet; auf Nimmerwiedersehen war jener bisherige Esel dahin, und der wahre Lucius, der darunter gesteckt hatte, stand nackt da. Ueber diesen unglaublichen und niemals erwarteten Anblick waren alle bestürzt, und sie erhoben einen furchtbaren Lärm, und das Theater war in zwei Parteien gespalten: die einen nämlich forderten, daß ich als einer, der sich auf schreckliche Zauberei verstünde und darauf, unter den verschiedensten Gestalten allerlei Böses auszuüben, sogleich hier im Theater des Feuertodes sterben müsse; die andern aber erklärten, man müsse erst abwarten und hören, was ich zu sagen hätte, erst den Fall näher kennen lernen und darnach dann darüber das Urtheil fällen. Da lief ich zu dem Provinzialstatthalter — glücklicherweise war der bei dieser Schaustellung zugegen — und rief von unten zu ihm hinauf, daß mich eine Thessalierin, die Dienerin einer thessalischen Frau, mit einer Zaubersalbe bestrichen und mich so zu einem Esel gemacht hätte, und ich bat ihn flehentlich, mich festnehmen zu lassen und in Gewahrsam zu halten, bis ich ihn überzeugt hätte, daß sich die Sache wirklich so begeben habe und ich die Wahrheit spräche.

cap. 54

Da rief der Statthalter: „Sage uns deinen Namen und den deiner Eltern und Verwandten, falls du behauptest, daß du Leute habest, die nach Verwandtschaft

cap. 55

dir zugehören, und auch deine Heimatstadt.“ Da entgegnete ich: „Mein Vater*); ich heiße Lucius und mein Bruder Gajus; die übrigen zwei Namen haben wir beide gemeinsam. Ich bin Geschichtsschreiber und überhaupt Schriftsteller, mein Bruder ist lyrischer Dichter und ein trefflicher Weissager; unsere Vaterstadt ist Paträ in Achaja.“ Als der Richter dies hörte, rief er: „Da bist du ja der Sohn eines meiner liebsten Freunde,**) der mich in seinem Hause gastfreundlich aufgenommen und mit Geschenken geehrt hat, und ich weiß, daß du als Kind jener Leute nicht lügst.“ Damit sprang er von seinem Sessel auf, umarmte und liebkoste mich herzlich und nahm mich mit nach Hause. Inzwischen war auch mein Bruder angelangt, der mich mit Geld und vielem anderem versah, und währenddem spricht mich der Statthalter öffentlich vor aller Ohren von aller Schuld frei. Hierauf begaben wir uns an das Meer, sahen uns nach einem Schiffe um und brachten unser Gepäck darauf.

cap. 56

Ich hielt es für durchaus gehörig, zu der Frau zu gehen, die sich in mich als Esel verliebt hatte, in der Meinung, daß ich ihr jetzt in Menschengestalt noch schöner erscheinen würde. Sie nahm mich auch sehr erfreut auf, und die seltsame Geschichte machte ihr, glaube ich, vielen Spaß, und sie lud mich dringend ein, bei ihr zu speisen und zu schlafen. Ich willigte ein, denn ich glaubte, es fordere die Rache des Himmels heraus, wenn ich, der als Esel von ihr Geliebte, jetzt zum Menschen geworden, den großen Herrn spielen und die Verliebte mißachten wollte. Ich speise also mit ihr, salbe mich reichlich mit Myrrhenöl und bekränze mich mit meinen vielgeliebten Rosen, die mich in die Menschenwelt wieder hinübergerettet hatten. Und als es endlich tiefe Nacht geworden war und es ans Schlafen gehen sollte, da stehe ich nun auf und, in der festen Meinung, etwas besonders Gutes zu tun, ziehe ich mich aus und stehe da, wie ich geschaffen bin, in der Einbildung, als ob ich noch mehr gefallen

*) Hier ist eine Lücke im Text. Weber.

**) Auch hier ist der Text zweifellos falsch überliefert. Weber.

würde bei dem Vergleich mit dem Esel. Die aber, wie sie nun sah, daß bei mir alles wie sonst bei Menschen sei, da spuckte sie mich an und sprach: „Willst du dich wohl fortscheren von mir und aus meinem Hause! Mache dich weit fort und schlafe da!“ Und auf meine Frage: „Worin habe ich's denn gar so arg versehen?“ antwortete sie: „Ich, bei Zeus! habe mich wahrlich nicht in dich, sondern in deinen Esel verliebt, und damals bei dem, und nicht bei dir geschlafen! Und ich wähnte, daß du wohl auch jetzt wenigstens noch das Eine, jenes große Eselssymbol, glücklich gerettet hättest und mit dir führtest; du aber bist gekommen und präsentierst dich mir statt jenes schönen und wackeren Tieres in Affengestalt!“ Und damit ruft sie alsbald ihren Dienern und befiehlt ihnen, mich auf die Schultern hochzunehmen und zum Hause hinauszuschaffen. Und so ward ich hinausgeworfen und lag nun draußen vor dem Schlafgemach, nackt, schön bekränzt und mit Myrrhenöl gesalbt, und umarmte die nackte Erde; und dort mußte ich schlafen. Mit Beginn der Morgendämmerung lief ich nackt zum Schiffe und erzähle meinem Bruder mein lächerliches Mißgeschick.

Hierauf, als ein günstiger Wind wehte, segeln wir von dort weg aus der Stadt, und nach wenigen Tagen lange ich in meiner Vaterstadt an. Hier brachte ich den rettenden Göttern ein Opfer dar und stellte ihnen Weihgeschenke auf, daß ich, bei Zeus! nicht aus dem Hundeloch, wie man eben so sagt, aber doch aus einem vorwitzigen Esel, freilich nach gar langer Zeit und auch so nur mit knapper Not, mich endlich glücklich nach Hause retten konnte.

